

»Wenn Sie sich wirklich etwas Gutes tun wollen, dann singen Sie«. Das sagte einmal der Hirnforscher Joachim Bauer in einem Vortrag. Er hatte untersucht, was Menschen glücklich macht. Er hat herausgefunden, unser Gehirn beim Singen Botenstoffe frei setzt, die unsere Stimmung steigen lassen. »Am besten tun sie das nicht allein. Singen Sie mehrstimmig mit anderen«. Beim Singen sind wir mit Körper, Seele und Geist dabei.

Nicht jede und jeder singt gleich gern, oder gleich gut. Aber darauf kommt es meistens auch gar nicht an. Am einfachsten ist es in einer großen Gruppe, wenn alle laut und kräftig singen. Ein Rentner sagte mir einmal: »Nee, Herr Pfarrer, ich singe nicht. Nur an Weihnachten in der Kirche, da merkt es ja niemand«.

Im Gottesdienst gehört das Singen einfach dazu. Das Singen verbindet uns untereinander, aber auch mit Gott. Wir singen mit, so laut oder so gut wir können. Das war schon immer so. Schon bevor es eine Kirche überhaupt gab. In Frühzeit Israels, als der erste Tempel in Jerusalem unter König Salomo eingeweiht wurde, wurde gesungen und auf Instrumenten gespielt. Darüber heißt es im 2. Buch der Chronik:

*»König Salomo ließ die Ältesten Israels nach Jerusalem kommen, die Vertreter aller Stämme und Sippen. Sie sollten die Bundeslade des HERRN von der Davidsstadt auf dem Zionsberg in den Tempel hinaufbringen.**

Die Tempelsänger waren vollzählig zugegen (...) und standen mit ihren Becken, Harfen und Lauten an der Ostseite des Altars. Ihnen zur Seite standen hundertzwanzig Priester mit Trompeten.

Diese setzten gleichzeitig mit den Sängern, den Becken und anderen Instrumenten ein. Es klang wie aus einem Mund, als sie alle miteinander

den HERRN priesen mit den Worten: »Der HERR ist gut zu uns, seine Liebe hört niemals auf! In diesem Augenblick erfüllte eine Wolke den Tempel, das Haus des HERRN«. (2. Chr. 5,2.12-13, GNB)

Nach acht Wochen Coronabeschränkungen haben wir heute in der Auferstehungskirche und nächste Woche (hier) in der Friedenskirche auch so etwas wie eine kleine Wiedereinweihung. Endlich dürften wir wieder Gottesdienste feiern. Mit viel Sicherheitsabstand zwar und unter Beachtung der Regeln. Es erklingt Musik in unseren Gottesdiensten, von Instrumenten oder Sologesang. Nur mitsingen dürfen wir nicht. Und das ausgerechnet, wo der heutige Sonntag den lateinischen Namen »Kantate« trägt. Das heißt auf deutsch »Singt«.

Ich vermisse das Singen schon sehr! Aber es ist kein Grund, missmutig zu sein. Wir hören schweigend zu. Gut, wenn das hilft, dass das Coronavirus weniger verbreitet wird. Vielleicht spüren wir auf diese Weise auch viel deutlicher, wie wertvoll uns das Singen eigentlich ist.

Singen macht glücklich. Aber das heißt nicht, dass wir nur singen sollen oder können, wenn wir glücklich sind. In jeder Lebensphase oder Lebenslage gibt es Lieder: Eltern wiegen ihre kleinen Kinder und singen dazu. Zum Schlafengehen wird vielleicht ein Lied gesungen. Bei Geburtstagen Geburtstagslieder. Es gibt Liebeslieder, Frühlingslieder, Lieder von unerfüllter Sehnsucht. Lieder, die in einem Stadion von tausenden gesungen werden, oder das Lied, das jemand vor sich hinsummt, vielleicht ohne es zu merken.

Singen ist eine Weise, wie wir unsere Gefühle ausdrücken können. Manchmal führt uns eine gesungene Melodie überhaupt an unsere

Gefühle heran. Singen verbindet uns mit uns selbst, aber auch mit dem Grund unseres Daseins, mit Gott. Auch über ihn können wir im Gesang viel mehr ausdrücken als es in bloßen Worten möglich wäre. Darum gehören Lieder in unseren Gottesdiensten einfach dazu.

In diesen Wochen, vielleicht auch länger, können wir in unseren Kirchen nicht mit den Lippen und aus voller Kehle singen. Die Musik, die erklingt, singen wir im Herzen mit. In unserm Inneren lassen wir die Melodien klingen, die uns hineinnehmen in das Lob Gottes, das schon immer erklang. Seit den Zeiten des Königs Salomo wird gesungen: »Der HERR ist gut zu uns, seine Liebe hört niemals auf!